

Liebe Leserinnen, liebe Leser! Wir sind sieben.

Sie auch? Also, manchmal zumindest sind wir sieben. Ungerade um einen Tisch herum sitzend, jede und jeder von der Welt an diesen Abenden genau dorthin getrieben, unvermeidbar, wühlen wir in den Texten die uns zugeschickt wurden, respektvoll, ungeduldig, überrascht, gelangweilt, böse, neugierig, aufgewacht, unklar darüber, welchen Weg das kommende Heft einschlagen will, ratlos – wie war die Nummer? Sieben. Ach ja. Sieben tun wir dann auch, leider, entschuldigen Sie den Kalauer, wir tun es nicht gern; das Sieben, nicht das Kalauern.

Ist es statthaft, die laufende Nummer einer Publikation als strukturierendes Element der Heftgestaltung oder gar zur Generierung eines Editorials einzusetzen? Ein gerader Weg der plötzlich abknickt ist sie, diese Ziffer, so, wie solche Projekte manchmal verlaufen, nach unten, oder nach links, eine Freundin schreibt sie so, die 7, andersrum. Sie läßt den Stift erst ansteigen, dann knickt sie nach links weg, als ob sie kehrt machte, als ob sie etwas vergessen hätte, und dann verharrt sie kurz, wie vor einem Abgrund, um dann doch wieder weiterzumachen, wie wir alle, meistens.

Ob bei den Nahua, den Weltwundern, Sünden, Tugenden, dem unfertigen Wochenprojekt der Schöpfung oder dem Lied eines mittlerweile verstorbenen Schweizer Gastwirtes, immer kommt diese Zahl, die sich offenbar nicht entscheiden kann, ob sie Geist oder Körper ist. Kommt aufs Papier, den Bildschirm, ein wenig ein Haken, ein Pfeil, vielleicht zur letzten Verklärung weisend, kokett geneigt gelegentlich, auch, aber nicht hier, verziert mit einem Strich, um sie von der 1 zu unterscheiden, doch wir sortieren keine Munition.

Wie war das oben - die Sieben als "strukturierendes Element der Heftgestaltung"? Nicht doch, soviel Farben in den Texten, soviel Sprache in den Bildern, wer braucht da Zahlen als Gerüst. Schauen und lesen Sie selbst. Aber zum Editorial füllen, da sehn wir die Alte manchmal ganz gern.

Geben Sie acht auf sich und die Welt!

Redaktion 500Gramm



Karima Badr - ohne Titel - Acryl auf Papier, 50 x 65cm, 2011

Blaue Intention

Auf einem Salzsee
Immer geradeaus
Ich freue mich
Wer kann schon sagen
Dass er
Auf einem Salzsee
Eine Richtung halten kann
Mehr noch,
Ein Ziel
Macht einen Salzsee fad
Drauf los
Einer sagte
Dahinten oder irgendwo
Doch nirgends Anhaltspunkte
Der Horizont in einem Hitzehimmel schwimmt
Nein nein
Rennen ins Blau
Ein schwarzer Strich
Flimmert in dicker Luft
Das bin ich
Überlagert
Von mehliger Heißluft
Entfernungen für Hochgeschwindigkeiten
Ich setze meine Füße
Im gefühlten Geradeausmodus
Der unbemerkt in seinem Linksdrall
Einen Kreis beschreibt

Andreas Durban

**1964, war von 1993 bis 2002 als Schauspieler am Schauspiel Bonn engagiert. Zur Zeit arbeitet er als Schauspieldozent an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln und studiert Psychologie. Er gründete zusammen mit dem Komponisten Henrik Albrecht die Literaturoper Köln (Literaturoper.de).*

Über dem Baum strahlen Reste von Nachtlicht.
Über dem Misthaufen kreisen Minischlangen.
An den Wänden stehen Stühle, Klappstühle für Gäste, ein
Grill, der wackelt.
Die Wurzeln des Baumes sprengen den Zaun. Er ist
unzugänglich. Brennnesseln wuchern.
Der Turm aus Ziegeln wächst nicht mehr. Für einen Anbau
fehlt das Geld.
Konservendosen hängen auf dem Zaun.
Auf dem Rasen glitzert ein Fleck. Der Eimer mit dem Putz fiel
um im Gewitter nachts.
Vögel trippeln auf der Wäscheleine. Sie beschmutzen weiße
Wäsche.
Im Keller trocknen Socken. Die Socken schmoren.
Türen als Zahnzieher, Schlüssellochstalker. Ich träume von
Türen. Mein Magen schmerzt.
In der Schubkarre sind leere Kokons. Ein Froschrumpf, ein
Vogelherz.
Blätter sind von Gott.
Der Grashüpfer im Rasen verschwindet im Rasenmäher.
Das Radio aus dem Schuppen platzt unter Nachbars Axt. Der
Nachbar schreit, Musik ist Stimmen Teufels.
Das Werkzeug ab und zu verschwindet aus dem Schuppen.
Der Nachbar bringt es wieder, sagt, es sei geborgt.

Magdalena Jagelke

**1974 in Polen, lebt seit 1986 in Deutschland. Veröffentlichungen in Anthologien und Literaturzeitschriften, unter anderem in silbende_kunst, Blumenfresser, SIGNUM. Nominert für den Lyrikpreis München im Jahr 2010. Merck-Stipendium zur Teilnahme an der Darmstädter Textwerkstatt 2013. http://www.fixpoetry.com/autoren/magdalena_jagelke.html*

Schalentier

Es wird besser. Die Nacht
 löst sich schneller ins Helle.
 Unter der Kruste ein Murneln.
 Zungenlecken aus der Betäubung;
 Tasten die Schiene entlang.

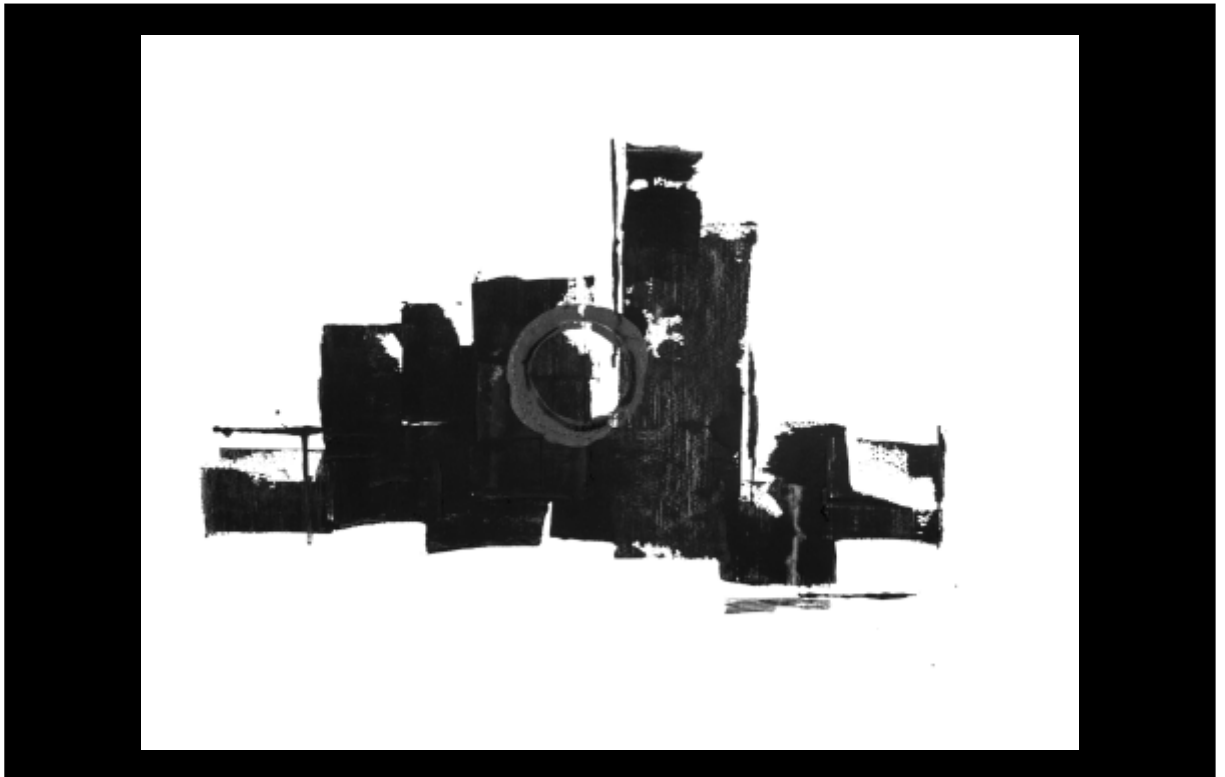
Der Stiel der Wirbel stillgelegt.
 Feine Wurzeln ziehen durchs Becken.
 Von draußen ein Summen -
 Erste Worte. Bestäubung
 fürs endlich geöffnete Haupt.

Mutter am Scheideweg

am band der todgraue hund.
 dickes mädchen im schaufenster.
 sonnenbrille. gelbe haare.
 die giraffe hält es am plüsch.
 hund. haar. fünf angenähte finger.

Franz Hofner

**1963 in Schrobenhausen, Studium von Mathematik, Physik und Philosophie in Hamburg,
 Madison (WI) und Bonn, schreibt Lyrik, Kurzgeschichten und Dramatisches.*



Karima Badr - Stadt - Acryl & Kohle auf Papier, 50 x 65cm, 2912 (Original farbig)

Es kam hysterie auf nachdem die discounter vier feiertage lang hintereinander geschlossen gehabt hatten vor uns der getränkemarkt die drogerien und es regnete und regnete und es wurde schon wieder dunkel als alle endlich nach vier feiertagen wieder einkaufen gehen konnten und ein schimpfender mann in einer camouflagelose seinen humpelnden huskie durch die geschäftsstraße zog nachdem er wie alle endlich nach vier tagen wieder etwas einkaufen gehen konnte schrie er gegen den dreieinhalb beinigen hund an / der huskiehund aber hatte eine furchtbare angst die straße zu queren denn überall frequentierten wir die geschäfte die ja vier tage lang vor uns geschlossen gehabt hatten alle hupten und hupten und ließen die bremsen kreischen und der alte hund dazwischen hatte schiß vor der lärmenden straße und der camouflagemann war außer sich und brüllte zum tier FÄNGST DU JETZT SCHON WIEDER DIE BEINTOUR AN / und zog sein tier durch / die scheinwerferkegel im regen in der dunkelheit wo alle danach drängten nach vier langen tagen wieder etwas kaufen gehen zu können den alten huskie aber verstörte dies alles sehr / es war ihm nicht geheuer mit seinem hinkebein im straßenverkehr aber andererseits war er froh mit seinem camouflagemann doch einmal wieder an die luft zu gelangen eine weile draußen zu sein und am überfüllten pfandautomaten hechelte er dann ganz zufrieden und lächelte für eine halbe ewigkeit

Schiffe zu falten dem eisbären dort unten
 wo ihm die schollen wegbrechen haben wir
 jetzt nicht das papier / so filmen wir weiter
 sein polares treiben vom hubschrauber aus

Dominik Dombrowski

**1964 in Waco, Texas/USA, Studium der Philosophie und Literaturwissenschaften in Bonn, seitdem freiberuflicher Lektor und Autor mit zwischenzeitlichen Gelegenheitsjobs; div. Übersetzungsarbeiten und Literaturkritiken. Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften; Gedichtband „Finissage“ – Gedichte, parasitenpresse, Köln 2013.*

In memoriam Harold Holt

Am Cheviot Beach
nahe Portsea
unweit der Stadt Melbourne
ging am 17. Dezember 1967
den Australiern
ihr Premierminister
beim Baden im Meer
verloren.

Entspannung suchend
fand der 59-Jährige
im pazifischen Ozean
spurlos
sein nasses Grab.

Ihm zu Gedenken
errichtete sein Volk
in Stonnington City
dankbar
ein Schwimmbad.

*Stefan Schwarck
*1967 in Kiel, studierte
Skandinavische und Deutsche
Philologie in Kiel und Ålborg
(DK). Online-Redakteur,
Kurzgeschichten, Gedichte,
Reportagen und Artikel für
Erwachsene und Kinder in
deutscher und dänischer
Sprache. Als Spoken-Word-
Künstler Lesungen, Poetry
Slams und Spoken-Word-
Events.*

Neapel

An einem Maitag
purzelten 23 Chinesen
tiefgekühlt
aus einem Überseecontainer
unsachgemäß verlascht
auf eine Kaimauer in Neapels Hafen

Shengzhen war ihr Ziel
ihr Grab in Heimerde ihr Wunsch
der Obulus für die posthume Reise
vom kargen Lohn im Voraus
einbehalten

Von fleißigen Helfern
geschwind sortiert
fachgerecht verlascht
setzten 23 Chinesen mit nur geringer
Verspätung
ihre Reise fort.

In Berlin

ein japanischer Cowboy
mit Stetson und Boots
und Fransenhemd
schreitet durch das graue Stelenfeld
den Hut in der Hand
den Blick gesenkt
dem Sonnenaufgang entgegen

seltsam
in diesem Land der untergehenden Sonne

Amerika

Stille Straßen. Morgens um vier drang Musik nach oben, rätselhafte Bläusersätze, unterbrochen, Hörner, vielleicht ein Saxophon, neu ansetzend nach eigenen, strengen Regeln, kamen näher, entfernten sich, voll Wichtigkeit und Zweck. Es wurde schon hell, es war Anfang August. Die Toilette stand immer noch voll Wasser, ein seltsam stiller See im Morgenlicht. Ebenso die Toilette im Flur, das war wohl eine hier übliche Bauart.

Die Münzen, der Nickel und, niedlich, der Dime, and she asks you with a grin, if you're having a good time. So hatte das angefangen, und so sahen die also wirklich aus. Es gab aber für mich keinen Boden zu schrubben und keinen Grund für Türenschnellen. Bläser riefen, aber nicht mich, antworteten, aber nicht mir, durchtönten einander, es klang nach Zwölftonmusik.

Ich ging hinunter, die Rezeption war nicht besetzt. Immerhin die Cafeteria war offen, aber leer, ich nahm einen Muffin, zog einen Kaffee, das ging, nur zahlen ging nicht. Das Jemand in der Küche arbeitete vor sich hin und reagierte nicht auf meinen Ruf.

Unten vor dem Hotel näherte sich ein Güterzug im Schrittempo, fuhr vorbei. Wenig später ein Tuten, mehrstimmig beantwortet von anderen Güterzügen in der Umgebung, er kehrte zurück, gefolgt von einem weiteren auf dem Nachbargleis, so ging das weiter, im Wiegeschritt, hin und her, ein rituelles, langdauerndes Verbeugen voreinander, ein geduldiges Pow-Wow von Güterzügen.

Es war jetzt schon heiß, so früh am Morgen, ich ging langsam, sah mich oft um, bis ich realisierte, dass meine Unterkunft von jeder Stelle der Stadt aus sichtbar sein würde. Von weitem hörte ich eine Sirene, sicher ein Polizeiauto im Einsatz, der Fahrer durch den hellen, menschenleeren Morgen und die freien Straßen übermütig, er probierte alle möglichen Varianten seiner Signaltöne aus, rücksichtslos, der Schweinehund, ich hätte all diese Knöpfe auch gerne mal gedrückt.

Paying Respect. Die Stewardessen reichten Wein, gewärmte Nüsschen, abgezähltes Lächeln. Kurz vor der Ankunft setzten sie plötzlich ihn zu uns nach vorn, knieten sich in ihren knappen Uniformen vor ihn, sprachen lange auf ihn ein. Ein Schrank von Mann, jenseits der zwei Meter, schwarz, jung, Schuhe wie Glatze peinlich poliert. Er war mir am Gate schon aufgefallen, er fiel jedem auf, seine dunkelblauen Hosen mit goldenen Streifen, dazu ein schwarzes Sakko, es sah sowas von bescheuert aus. Und die Ordenleisten, wie in aller Welt er mit seinem glatten Gesicht dazu gekommen sein mochte, Ordenleisten wie ein russischer Fernseh-General.

Es sah nicht so aus, als ob er randaliert hätte. Die Chief Stewardess strich ihm leichthin über die Schulter, nebenbei, im Passieren. Er ließ sich Taschentücher geben. Sie machte vor der Landung eine Durchsage, informierte den gesamten Flieger. Wir mussten ihn als ersten aussteigen lassen. Er ging vor aller Augen diese Treppe runter, die direkt am Anfang der Gangway, hinunter zum Rollfeld, stand vor dem Laderaum und wartete dort an der Klappe auf den Kameraden, den er nach Hause geleitete.

Pirouette. Wir machten Zwischenstop in Columbus, Ohio, besuchten May Lee, schlenderten über den Campus, gerieten danach in eine schlechte Gegend und mussten zurück. Sie arbeitete den Sommer über in einem Wohnviertel mit schicken Bungalows, war House-Sitterin, für eine ganze

Reihe von Häusern, die Besitzer in Urlaub, sie schlief mal in diesem, mal in jenem und gab uns eins ab. So hatten wir für die Nacht ein riesiges Domizil für uns, vollausgestattet, mit benutzten Handtüchern, Erinnerungszetteln am Kühlschrank, fast leeren Marmeladengläsern, das Leben der Eigentümer lag in einer Art Wachkoma und wir liefen ihm durchs Hirn.

Steve, mein Mitfahrer, war frisch geschieden und in Wirklichkeit gar kein Student, ich hatte ihn für die Fahrt über einen Aushang an der Uni gefunden. Seine Ex war über die Scheidung ziemlich ernsthaft verrückt geworden, davon erzählte er unterwegs, und dass er selbst auch in der Psychiatrie war. Unser Deal war eigentlich gewesen, dass wir die Fahrerei teilen, doch er war ansteckend nervös beim Autofahren, faktisch fuhr ich die zwei Tage durch.



Karima Badr - skyline I- Acryl auf Papier, 50 x 65cm, 2011

Die Hitze im MidWest war eine Last, sie hielt schon Monate an. Kurz vor Washington DC blühte die Luft schlagartig ins Freie, wurde feucht und das Atmen weich, die Lunge ging auf wie die Rose von Jericho. Vor uns sahen wir den Regen stehen, er bildete eine Wand quer zur Autobahn, neben mir zog ein schwerer Mercedes vorbei, eine elegante Dame steuerte ihn. Es war Baustelle, sie fuhr unmittelbar vor mir in den Regen ein, ihr Wagen drehte sofort vorne nach rechts weg, das Heck kam gleichmäßig über links, kurz stand er quer genau vor mir, passte so eben zwischen die Randbarken, dann setzte sich die Drehung fort, nach 360 Grad schlingerte er etwas und die Frau setzte die Fahrt ohne weitere Reaktion auf der linken Spur fort.

Eisseen. Brenda hatte einen Wagen geliehen, einen blubbernden Achtzylinder, vorne mit durchgängiger Sitzbank. Im Sommer könnte die Gegend vor hundert Jahren hübsch gewesen sein, vielleicht Weiden, Hecken, Gebüsch. Jetzt wurde Getreide und Mais angebaut, für die Tierhaltung

standen hie und da Produktionshallen. Die Häuser selbst sahen aus wie Hütten, die unter den Silo-Burgen Schutz suchten, oder aus der Ferne: wie Kutter, die trotz gewaltigen Hügelgangs ihre Schornsteine stolz aufrecht hielten. Die Landschaft war ausgestorben, totgemachte Endmoränen.

Nur auf den Seen war Leben. Dort standen vereinzelte Pickups, dort waren Zelte oder kleine Blechhütten aufgebaut, es tuckerten Generatoren, und hellrote Daunenanoraks machten sich mit den Angeln zu schaffen, spielten mit sich selbst das "Hey, das alles macht richtig Arbeit"-Spiel und schnitten oder bohrten neue Löcher ins Eis. Die Fischer hielten Abstand wie abstoßende Magnete, Mono-Pole, es kam nicht vor, dass zwei miteinander fischten. Noch weiter draußen zischte auf einem Dreibein ein Eissegler über die Fläche, das spann die Illusion eines Fadennetzes zwischen den bunten Pollern, eines über Generationen gewachsenen Beziehungsgeflechts.

Uns war nicht wirklich kalt, aber der Wind zerfraß wie Säure jedes freie Stückchen Haut. Das Eis war hier am Rand rau, uneben erstarrt, in der Bewegung vom Frost überrascht. Es gab eine winzige Ortschaft und ein Cafe, fest in Damenhand, gedämpfte Konversation, man aß Kürbiskuchen.

Als wir zurückfuhren, war es schon finster. Erst am letzten Stück, kurz vor der Stadt, begann die Autobahn. Die Stimmung unserer Mitfahrer auf der Rückbank wurde ausgelassen, ich war abgelenkt, erzählte Brenda etwas, nichts Wichtiges, sie hörte mir zu, schweigend, aufmerksam, und sagte erst am Ende in ihrer nüchternen, freundlichen Art "I can't understand you. You're talking german."

Kreuzung. In Philadelphia hatten wie einen Platten. Das Reserverad entpuppte sich als Pseudorad aus schwarzem Vollgummi, ein Notreifen. Unmittelbar vor der angewiesenen Werkstatt



Karima Badr - skyline II - Acryl auf Papier, 50 x 65cm, 2011

passierten wir ein schwarzes Viertel, rechts und links der einspurigen Straße ein schmaler Bürgersteig, es staute sich. Die Veranden direkt neben uns waren vollbesetzt, ein glühend heißer Vormittag, alle waren draußen, quasselten, tranken. Wir fielen auf, ich versuchte meine beiden Mitfahrer zu unterhalten, aber sie staunten unverblümt. Eine Gang Halbwüchsiger nahm das übel, versuchte unsere Türen aufzumachen, hämmerte aufs Dach, aber nur halbherzig, die hatten das Nummernschild aus Wisconsin nicht bemerkt. Jenseits der Kreuzung war schon die Werkstatt, wir standen lang in der Hitze, warteten auf die Reparatur und schauten nach drüben, genauso wie die drüben unter den Bäumen standen und zu uns schauten.

En passant. Sonntagmorgen kurz nach fünf klopfte es an der Glasfront. Ich saß in Unterhosen im Hotel am Schreibtisch, zweiundzwanzigster Stock von vielleicht achtundzwanzig, das nächste Objekt in meiner Höhe waren die Red Rocks, fünfzehn Meilen entfernt. Die knock-knocks kamen von einem Seilende, das vor der Scheibe baumelte, ein grünes, fingerdickes Seil mit eingewebtem roten Faden. Es besann sich, klopfte nochmal und setzte seine Reise nach unten fort. Wenig später folgte ein zweites und sie begannen sich zu bewegen – schwangen nach links – verharrten – nach rechts – verharrten, wie ein dementes Pärchen, das die Schritte des langsamen Walzers nicht mehr genau erinnert. Von oben wurden Turnschuhe an braungebrannten Beinen sichtbar. Auf einem dünnen Schaukelbrettchen zwischen den Seilen saß im Klettergurt ein junger Mann, in der einen Hand hielt er einen kompakten Griff mit vier Gummisaugnäpfen, in der anderen einen absurd riesigen Fensterwischer, am Gürtel die zugehörige Gummilippe. Er stieß sich mit den Beinen ab, schwang nach rechts, klebte sich mit seiner Spiderhand fest, wischte, stieß ab, schwang nach links, wischte, im Rückschwung wechselt er das Gerät, lachte mich mit bubenhaftem Grinsen an, zwei Schwünge für die Lippe und er löste die Seilbremse, lies sich zweieinhalb Meter nach unten und wiederholte das Spiel bei den sicherlich noch ruhig Schlafenden im Stockwerk unter mir.

Montgomery. In Alabama verließen wir den Highway. Sahen: von Laub betrunkene Wälder. Porzellanmeisen die Straße entlang. Siedlungen kündigten sich an, wenn ein Draht abzweigte von der Vogellinie. Grau gewohnte Hütten aus Holz, Wellblechdächer, aber Türen und Fenster sauber eingepasst, dauerhaft, von hier wurde nicht mehr geflohen.

Die Straße hatte eine eigenartige Farbe auf der Landkarte, in der Legende wurde sie nicht erwähnt. Vier bis sechs Stunden diesseits, zwei jenseits, so hatten wir geplant. Falsch, es war Sandpistenfarbe, Schlaglochfarbe, Schrittempofarbe. Ansonsten exakt: sie endete am Fluss und begann jenseits neu.

Der Tag kam ins Grübeln, es ging dem Abend zu. Der Fährmann aß erst mal auf. Jeder Tag das immer gleiche Ende, die Konklusion: die Wolken haben die Hitze satt. Vom Horizont her funken sie dazwischen. Die grauen, krummen Bretter der Fähre trugen unseren Wagen, einen alten Ford Fairmont Futura Coupé, mit Mühe. Weiße Plastikkanister besorgten den Auftrieb, ein Drahtseil zwischen dünnen, grauen Stelzen sollte Halt und Richtung geben. Der Fluss floss aber nicht mehr, der Fährmann stakte uns gemächlich rüber.

Jenseits schwarze Kinder, ein zerfetzter Schaumstoff-Fußball. Winzige Maisfelder drängeln sich in die Lichtungen, der umgebende Wald setzt ihnen zu, möchte die Fläche zurückhaben. Überall Efeu, ihm ist egal, worauf es wächst, ein Baum, tot oder lebendig, ein rostiger Pickup, die Saugnäpfe finden Halt, Tentakel umkriechen Lenkrad, Spiegel, Antenne.

Am Horizont Blitzgestrüpp über den halben Himmel, in rasendem Wechsel. Immer wieder Hügel am Straßenrand, Melonen, hellgrün, dunkelgrün, gestreift, rund, oval – nie, nirgendwo Käufer. Vielleicht kommt irgendwann eine Art Milchlaster, sammelt sie ein, vielleicht ist hier das Zentrum der amerikanischen Melonenindustrie?

Die Anfänge des Regens saugt die Luft auf. Er verdampft, noch ehe er den Boden erreicht. Später färbt er den Sand rot an, der kehrt im Nu zum alten Blass zurück, verschluckt den Tropfen, wie der Treibsand bei Karl May die Bösewichter spurlos verschluckt.

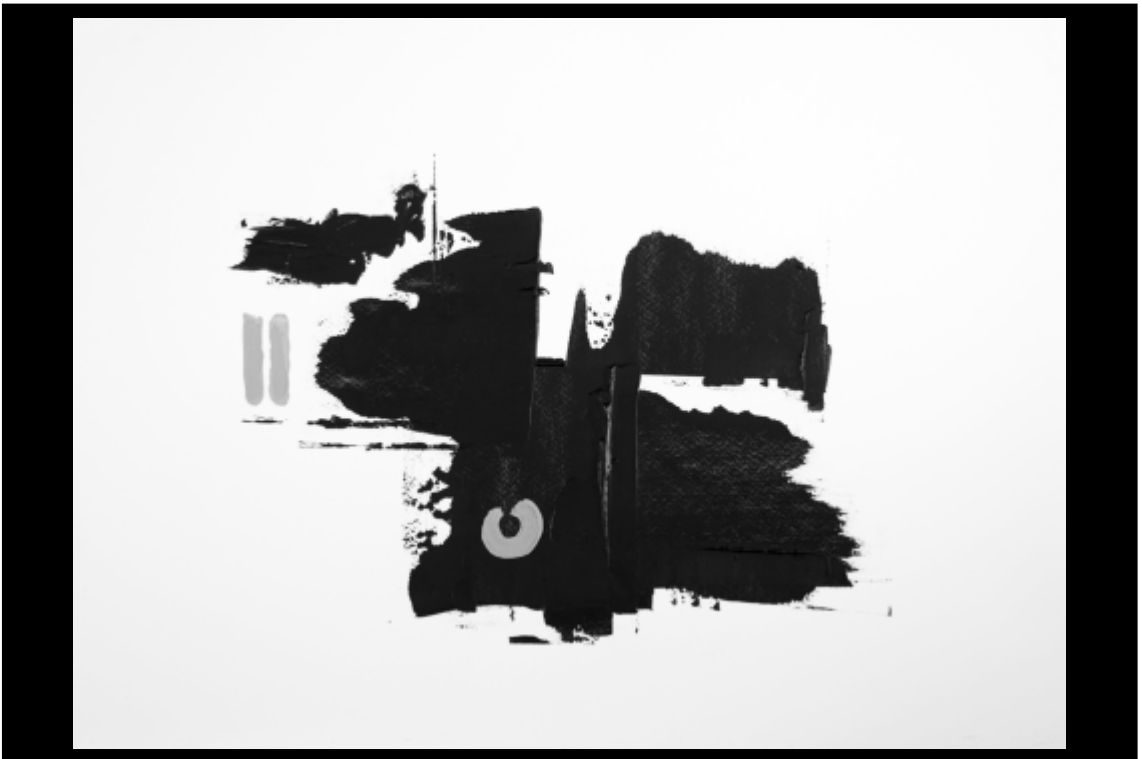
Mit der Dämmerung schließlich eine Kleinstadt. Der Bürgersteig gehört schnappenden Kötern, die Damen des Orts steigen vom Plüschteppich in den Lincoln, treffen sich für zehn Runden am asphaltierten Walking Park, sechshundert Yard, weiße Pfeile geben die Richtung vor. Die Holzwände der Häuser tragen hier Farbe und ein mächtiges Ziegeldach.

Am nächsten Morgen hält Jesse Jackson eine Rede. Er trägt ein schwarzes Hemd, den priesterlichen Kragen. Einer der Zuhörer, im hellen Anzug, die freie Hand zur Faust geballt, die Aktentasche in der anderen, brüllt, brüllt wie ein Stier, dessen Huf im Gitterrost festhängt, brüllt hinein in die kunstvollen Pausen, als spürte er den Stromstoß an der Weiche.

Wir wollten schon lange unterwegs sein, den verlorenen Tag aufholen. Der Anzugmann, ein Weißer, er schüttelt die Faust, lacht uns zu und wir merken, er denkt: jetzt geht es los. Das hier ist der Beginn von etwas Großem.

Franz Hofner

**1963 in Schrobenhausen, Studium von Mathematik, Physik und Philosophie in Hamburg, Madison (WI) und Bonn, schreibt Lyrik, Kurzgeschichten und Dramatisches.*



Karima Badr - ohne Titel - Acryl auf Papier, 30 x 40cm, 2012 (Original farbig)

Bunte Schatten

Es fließen bunte Schatten durch die Viertel,
bei Nacht, sobald man auf die Pflaster drängt.
Wenn sich ein Blick in ihrem Blick verfängt,
dann nehmen sie Gestalt an, Kleid und Gürtel.

Sie lecken das exotische Verlangen
aus fremden Köpfen, weich und überzecht.
Oft riechen sie nach Unschuld und Geschlecht,
und die Verspieltheit rötet ihre Wangen.

In blonden, braunen, roten, schwarzen Rahmen,
dazwischen Lack und salzgetränktes Weiß –
so geben sie sich stillen Wünschen preis,
als eingeschnürte Zartheit ohne Namen.

In ihres Atems Enge spielt ein Altern
aus Unnatur und stetem Überschminken.
Die einen wähen dort ein großes Sinken,
durchsetzt mit Wegbereitern und –Verwaltern,

die ändern einen Wunsch in ihren Stimmen,
der sich von Nacht zu Gegennacht vererbt:
den Wunsch, dass sich ihr Puppenmund entfärbt,
um wieder mit den Schatten zu verschwimmen.

Verspiegelung

Nackt – dein zarter Schlangenkopf.
Es perlt ein wenig Verstrickung
von deinem Hals, der Säule,
die mir Salz entgegenlacht
und unter deinen Lidern
krampft die Nacht.

Dein Mundland – Kirschen,
Eukalyptuskelch
und dämmerstern
dein weißer Echsenzahn.
Du schmeckst
nach Schlaf und warmem Porzellan.

Wer in deiner Rückenmulde lesen könnte,
und wer in der Glätte
deines Kupferduftes.
Ist Zartes übrig?
Umtaumle dich verschwimmend,
blind und fiebrig

und nur in der Verspiegelung des Fremden.

*Kai Gutacker
*1990. Studiert Deutsche
Literatur und
Kulturwissenschaft an der
Humboldt-Universität in
Berlin. 2008, 2009 und 2010
Gewinner des Gedichts des
Jahres beim Lyrix-
Wettbewerb des
Deutschlandradios.
Veröffentlichungen in
Anthologien.*



Karima Badr - ohne Titel - Acryl auf Papier, 40 x 30cm, 2012 (Original farbig)

gerinnung des tages von keran und mir

bir

du. ja du. wer hat dir einen halbmond auf den unterarm gestochen? und einen wackeligen stern mit fünf ungleichen zacken? es ist ein geschenk des himmels. sagt keran. für die gefangenen. er hat noch das klappmesser mit der stumpfen schneide. zeig mir das klappmesser. er zeigt es. schwarzhaar wächst über dem mond und dem stern. man macht es mit tinte. so ein geschenk für gefangene.

heute bist du frei. sagt mir. gehen wir hinüber zur klippe. gehen wir gleich. die sonne verschenkt keine almosen. an einem tag wie heute. gehen wir. mir schenkt keran den strohhut. keran ist ein alter mann. ein alter mann mit einem alten strohhut. ein alter mann mit einem alten strohhut mit einem mädchen. gehen wir.

iki

erzählt die geschichte während wir gehn. von hodscha und dem esel. der strohhut wippt auf seinem kopf. und hat einen krater in der mitte. da passt die sonne hinein. ein nutzloses ding, so ein strohhut. zumal, er ist alt. gelbe stengel stehen kreuz, quer. eine handvoll weizen. verstreut auf dem kopf und dürr zur sonne. der esel, sagt keran. und hodscha, dieser esel. wenn man auf das gerede der leute hört, das gibt nur eseleien. dann nimmt er die hand von mir, dem mädchen.

in der stadt stehen die boote blau. in der früh gibt es hörnchen am hafen. sie haben die form des halbmonds. den kipf beiß ab. au, sagt keran. man muß sie doch tunken. er tunkt das hörnchen in den café. unter den anderen monden, denen der nägel, ist schwarz. am hafen winden sie die tintenfische aus für den mittag. um tische aus holz schleichen die katzen.

wer hat das pflaster gewaschen für uns, sag's mir, mein mädchen? wer hat die zeit hoch gehisst und die platanenflagge geplättet? lacht sie wie zucker und keran streut küsse aus an die tauben.

üç

die gärten sind nicht für die landstreicher. aus den mauerritzen pflücken sie unkraut und gehen die straße entlang. über die serpentine kommt ohne erbarmen der mittag gekrochen. eine ziege, sagt keran. eine ziege eine ziege. wie hab ich durst. am sprenkler hält sie die zunge hinein. verdünn nicht das blut. sagt keran. sonst wirst du noch mensch. besser ist: das milchbad der götter, der wein. pflückt er sich trauben.

aus dem gatter springt ein hund. du kommst recht, jähriger gefährt. ein weißes auge tropft auf den teer. er struppt sich mit dem bein. genosse, sagt keran. der urin umrandet den köter und rinnt glitzrig ab. wohin die herde? pisswärts?

die herde wohin? hoch hinauf. an der klippe prallt die sonne ab. es ist noch nicht zwölf. das tier trollt sich. keran verpustet mirs klebriges nackengefieder. damit sie fröstelt. keran, wie alt bist du eigentlich? und gelächter purzelt schallend die hänge hinab.

dört

durch das gestrüpp jetzt. die serpentine macht müde. die halbmondarmhand packt und zerrt ins gedürr. ein griff ohne duldung. der weg geht schon dort. zwischen den dreiecken der reiser zischt salzschaum weit unten. ein frühvogel gelzt mit trockener stimme. winken wir auch den booten. die wellen werfen sie ab von den rücken. ein ritt bunter trikots. an der horizontlinie pofen die dampfer. sonntag. nichts muckt. nur die mücken.

die wollen mein blut nicht. zu bitter zu alt, sagt keran und blinzelt. aber esel und mädchen, die haben sie gern? wer nicht? mir scheint: ich die esel. du die mädchen. oh du... eselsjagd und keran verliert. auch die schlappe. lacht übern blutigen zehennagel zusammen mit dem echo der steilwand.

im muldenpfad kein lüftchen. der sommer hat hier sein kraut ausgekocht und alles verpulvert: tamarindenschoten und rosmarinspreißel und eisenkrautwinden und zitronellenblatt. keran wirft eine schneise von dörrgeruch aus alten lacken und schalentier und zimt. folge dem hummer, er ist selten und bringt das glück.

man schweigt viel am mittag und auf reisen. es ist ein in den august verirrter september. die kiesel rollen durch die latschen und treten sich im fußbett ein. der kautschukriemen scharrt am zehschaft. die dornengeisel wischt über die wade. stunde und stunden gehen sie so.

be

sie stehen am abgrund. ein mann und ein mädchen. die gräser halten sich fest. fürchten den mistral. warum man nie springt weiß keiner von beiden. ganz schwarz ist das meer

und der mann aus ägäis. die halme zittern um die waden vom mädchen. ein vogel scharrt paar kiesel aus dem genist und spuckt wie kirschkerne in die weindunkle see. nicht heute, nicht jetzt. kein tag für opfer, sagt's und umzangt mir mit daumen und zeigefinger den nacken. hör auf, das tut weh. weißt du, es wär schad um die augen. sie haben die farbe der oliven von da. von wo? den hainen daheim. und singsummt ein halbes türkisches lied.

klingt traurig. wie alle lieder von liebe. ob er traurig ist? verliebt... vielleicht. der wind zupft am gelbsaumigen kleid. ein falter hat acht auf den leib. und die kartoffelblüte. sie stehen eine weile. bis der hunger kommt als ein schwan: in mächtigen schlägen.

in der sohle schläft das dorf. man muss hinunter und die köche wecken. sie schälen den reis. sie braten die zungen der seefische. sie verstecken den harzigen weißwein in kühlen kannen beim steinhaus. gehn wir. sie gehen. über krustigen fels und rote erde. zwei eidechsen pirschen beiseit. und glockengeläut klengelt über den steig ganz hoch in die himmel. ein sonntag im sommer.

alti

hat dir mal jemand was schlimmes angetan? der schliff der narbe, der quer unter kerans bauchfell hinläuft. er wirft mir das hemd hin. knot's wie nen turban: dreimal gewunden, die enden verstopft. kaum einer merkt's, wenn er unter der sonne krepirt. – das? war ein freund. das schlimme: die frau. ein schnitt ist ein gegner. frauen, die schlachten dich einfach. zuerst ziehn sie dir das fell über die ohren. nackt und wimmernd und elend stehst du dann da. im hof ihrer herzen. sie singen den schächtgesang in den kammern bis die brust ganz offen ist. wenn der stich kommt spritzt blut. ohne reserve.

bind mir den turban. es ist heiß. es ist mittag. und die maccia glüht. auf kerans rücken kräuselt das haarmoos. er pfeift einem kibitz und raucht tabak dabei. eine kleine dresine quetscht sich durch die rebstöcke an den steilhängen. die zeitige ernte verspricht süßen wein. wir werden ihn nächstes jahr trinken. wenn er nacht gesogen hat und ruhig ist vom liegen im dunkelfass. wenn er bedacht ist und leise. wenn er alt ist und nicht mehr sich spreizt. und keine gedanken eingibt von lauriger gier. mir scheint, sagt keran, es ist besser wir trampen.

yedi

sie trampen. der wagen stinkt. das radio läuft. im nachbarort richten sie das fischsuppenfest aus. eine kurvendrift stapelt die passagiere. ich bin blind geworden ruft keran, den strohhut über den augen, aber ich rieche – süßen honig! der blick des fahrers im rückspiegel schmallippig. französischer hiphop. die karre raunzt. niemand kann etwas dafür, wer wen mitnimmt. trotzdem: mir schiebt keran zur seite.

an der konservenfabrik wirft der typ sie raus. da geht's zum hafen. zwei kilometer. mir wird mürrisch. das macht der hunger. an einem automaten kaufen sie kalte cola. keran rülpst die marseillaise. unter den autos schleichen die katzen. auf den schindeln der dächer verbrennen die flechten. hinter den perlenvorhängen der türlosen häuser lauern die alten. so ist der süden. sagt keran. er ist überall gleich. nichts als hungrige poeten und todgeweihte. und was von beiden sind wir? hungrige todgeweihte. keine poeten? wird schon, sagt keran.





Karin Rind 2010

sekiz

stückweg lang geht es um muscheln und fritten und wein. man muss sie frisch pflücken. und ungewaschen in den topf. am besten zu garen im meersud. nimmt man ihnen das zuhause, werden sie bitter. muscheln mit heimweh? ja. öffnen sich nicht.

das restaurant hat eine terrasse mit weißen wehenden stoffdecken. die boote schunkeln nur eine angelschnur weit entfernt. das ist zu gut. sagt mir. das ist gerade gut genug. sagt keran. wie ein taumlicher matrose hangelt er sich von tisch zu tisch und teilt die schar der sonntagsgäste wie seegras. winkt mir. ahoi, hier, mein mädchen. aus den pupillen der kellner züngeln die blitze. mir setzt den kopf höher, streicht das fleckige kleid glatt und schreitet zu tisch. die stühle sind aus plastik, aber das besteck ist aus silber. ich bin zwar schmutzig, aber mein herz ist aus gold. langlang kommt keiner und der fönwind bläst samen und schlaf über vagabundengesichter. gespeiste menschen in makellosem gewand verlassen die tafeln wunderschön sauber. der kellner kommt und zückt zwei karten. zweimal muscheln und fritten. haben wir nicht. haben sie nicht? haben wir nicht. spricht's und dreht ab mit fliegender schürze wie ein derwischgewand. komm, sagt keran. wir sitzen auf einem sinkenden schiff. beim hinausgehen tippt er dem kellner auf die schulter: excusez-moi, s'il-vous-plait – vous êtes un anus. bonne journée!

chez pierre service non-stop verkauft moules & frites & rosé für achtfünzig. auf jedem tisch gibt es senf in gelben plastiktuben und ketchup in roten und zahnstocher, einzeln verpackt in dünnes papier. mir wählt den platz neben einer frau und einer taube. die frau hat eine sehr dicke wölbung als brust und eine sehr sehr dicke wölbung als bauch, weiße schlendrige haare und einen auf doppeltem kinn aufsitzenden kopf, der getragen wird von einer großen schwarzglasigen sonnenbrille. die taube hockt ihr gegenüber auf einem teller mit einem achtel steak und zupft am salat. beide sehen zufrieden aus.

keran und mir sind zufrieden. knipsen das fleisch mit den schalen aus den muscheln, saugen das meer aus den pocken und den flamingofarbenen wein aus den bechern. ein essen wie küsse: macht eh nicht satt und schmeckt so gut. keran lächelt und paar sonnen explodieren. er zieht die schwarzen brauenbüsche hoch. in den drei stirnfalten liegen salzrinden und bröckeln. mir leckt vom muschelfinger das fett und reibt die salzkruste von kerans stirn. schöner fremder mann. mir ist, sagt keran, als ob ich dich kennte. nur, mir schaut aufs meer und da ist's wieder geheimnis.

dokuz

warum gefängnis? keran hockt auf einem felsen, raucht und mir ärgert krebse. die zeit wird lang zwischen den worten. das macht der wein. und das gezeter der möwen. alte geschichte. die rauchschlingen werden ein stückweit über die wasser getragen und verpusten sich dort. mir pockt auf eine besondere schnecke, der krebs erschrickt und zuckt zurück in sein einsiedelhaus. macht spaß, erschrecken. totschlag, sagt keran. ich hab jemand krrk. und keran zieht die handkante an der kehle vorbei. ahso, sagt mir,

Grafik vorherige Seite:
Karima Badr - Jazz - Acryl auf Papier, 30 x 40cm, 2010



schaut, schaut weg, die möwen, der wein. blöde geschichte. die frauen und so. nie geht das gut aus. nein, sagt mir. ist heiß, ich geh baden. sie wirft den schneckenurm samt einsiedler zurück in die see, hebt ihr hemd und zieht es über den kopf. die schenkel sind weiß, aber die waden sind braun. dreht sich um und hüpf mit hochgezogenen knien wellwärts. eine rosa unterhose, ein grünes bustier und einen schopf gelber haare verschlingt zischend die brandung.

algen schwimmen auf die steine und bleiben liegen. geruch nach geselchtem grünzeug. zwischen den felsen pluckern die kiesel. alles friedlich. menschenleer. keran wirft den stummel ins wasser, springt über paar felsen und kopfüber ins meer. hier, hierher. mir's kopf zwischen den bojen, schaukelnd im flutschwung. komm, keran, komm, hier. der körper gleitet durch das sonnengestrählte wasser. in wenigen zügen erreicht keran die bojen, findet die hüften des mädchens und schleudert mit kräftigem schwung den leichten leib in die luft. mir jauchzt. und klatscht mit den flossen. es gibt solche stunden ohne verfall. am ende der spiele liegen paar körnchen aus rötel im licht.

on

ihre brüste riechen nach orangen. ihre haut schmeckt wie mandel. meine frau. ich erinnere mich gut. sie trocknen auf den heißen steinen dicht nebeneinander. die hände liegen flach unterm kinn. kleine blitzende rinnsale sickern von mirs glattem rücken. im keran-gewölle stehen die tropfen. der nachmittag düstet sie aus. wo sie ist? weg. sagt keran. einfach weg. und schüttelt den kopf wie ein junger hund voll mit pfütze. mir schließt die augen. mann, keran, grad war ich trocken.

zwei kinder kommen spielen. sie suchen nach grünen steinen. im wasser glänzen die kiesel wie murmeln. wenn sie trocknen werden sie matt. das ist schade. man müßte unter wasser leben. keran kramt nach zigaretten. hockt und schaut den kindern zu und horcht auf das meer. mir? aber, da schläft sie. weisst du, sagt keran, wirklich – was bist du schön.

on bir

am bocciaplatz gibt es platanen und schatten. die alten stehen zwischen den lichtflecken auf dem sand. sie grübeln lang, bevor sie den wurf tun. es ist kein spiel für gringos. prüfung für geprüfte, zeitvertreib für aus der zeit vertriebene. allein der wurfbuckel, den man braucht und die stirnfalten um die kugel in die schwere wurfbahn zu kegneln. die contenance wenn ein schlag die gegnerische kugel dem vorteil zukickt. keran und mir hocken auf der bank. glotzen. mir ist immer noch müde und die grünen sprenkel, die durch die blätter der platanen flattern scheuchen kleine traumflitter durch ihr blickfeld. ihr köpfchen rutscht an kerans schulter hinab und in seinen schoß. schlaf, kleines. durch die traumblinzel sieht sie kerans stoppliges eselzüchterkinn. die mondhand wirkt ihr haar. ein nachmittag in la ciutat, denkt mir. dann klongt das messing sie in einen hellen traum in einem hängenden garten.

im hängenden garten zilpt der südvogel und ein unbekannter tritt aus dem dunklen kreuzgang und berührt sie mit dem blauen federkiel an der schulter. an der schulter zeichnet keran mit seinen reisigen fingerkuppen mäander. er singt dabei ein lied. leise und in seiner singsprache. die stimmkörner prasseln durch seinen oberkörper und gegen ihren rükkenschild. ein stetiger regen, der an den wirbeln abprallt und



Karima Badr - Ikarus - Acryl auf Papier, 50 x 60cm, 2011

erschütterungen schickt. es ist das lied. es ist das lied von liebe. weiß mir und hält ihr aug gesenkt. blickst du ihn an, wird es noch wahr.

die alten jausen. aber mir will weiter. gibt es busse am sonntag? zurück? zur großen stadt? die alten kauen körner und bereden. der sommerfahrplan. der winterfahrplan. die zeiten. die alten und die neuen strecken. man weiß nichts genaues wegen der busse am sonntag. aber es gibt welche. soviel ist sicher. es soll jedenfalls mal welche gegeben haben. soviel weiß man. nur nichts genaues. oder was sonst? der junge, wie heißt er, johnny bastard. besucht sonntags doch immer da drüben das kind. eine verkorkste familie. das weiß man zumindest. soviel ist sicher.

keran lüpf den hut während mir knickst, hüpf und hakt sich unter. wohin denn? was weiß ich, kind? müßte mal pissen. frag du derweil die orakel.

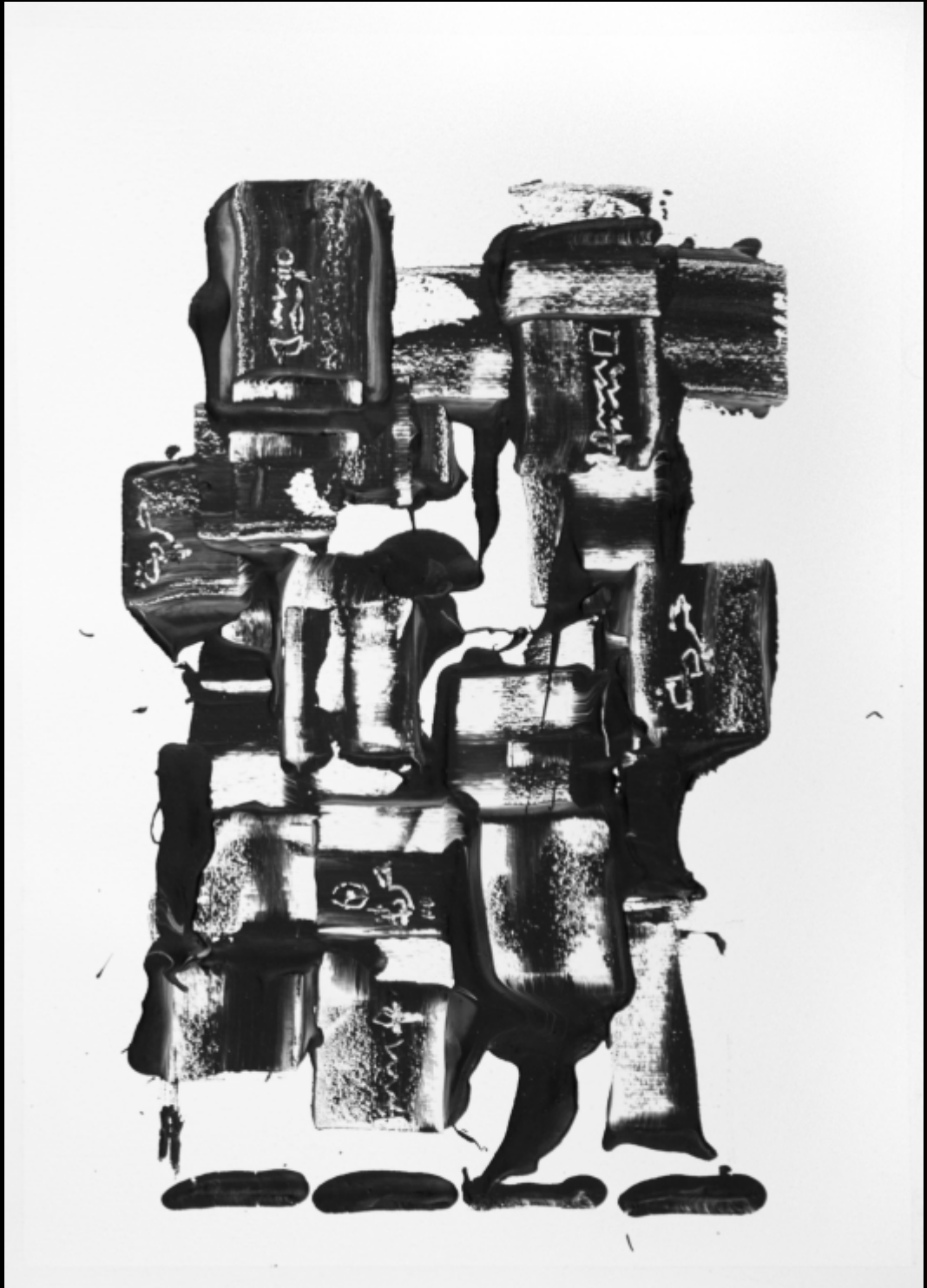
on iki

das orakel vermutet mir im alten kino. ein fossil hockt im kassenraum und klappert mit der brille. was für ein film? kein film, mädchen, besichtigung. zweifünf. wir schließen um sechs und in zwei wochen für immer. mir zahlt und geht an den milchigen schaukästen mit den alten filmplakaten vorbei. das kino gibt's dann nichtmehr, ruft der alte ihr nach, ende, finito, im winter fini. nichts bleibt, wie's war. auguste & louis lumière hinter den scheiben. das plakats von: ein zug kommt an im bahnhof von la ciotat. ein zug denkt mir und erschrickt, jemand pustet ihr in den nacken. ein zug, sagt mir zu keran, wir könnten einen zug nehmen? wir könnten ein hotel nehmen, sagt keran und grinst.

im bauch des kinos ist es rot und warm. aufgeschlitzte polster in denen sprungfedern wie farne wachsen. der glitter-vorhang ist abgestürzt. vor der leinwand steht der kadaver eines uralten klaviers. mir setzt sich in die reihen. unter den schiefen lüster, der ein langgezogenes «gl-amooouuur», kein englisch geschnittenes 'glämer' flüstert, ihr zu. weil mir es will, setzt keran sich an die tasten. das ding hat arge breitseite, aber es passt zu seiner visage und einer drechselei aus jazz und orient und indigo. nach einer letzten schiefen treppe über drei oktaven dreht sich keran auf dem klavierstuhl und lacht wie verrückt: bruder licht, bruder licht, gott was gäb ich, würd ich so heißen. kerans lachen ist zu laut in dem leeren kinosaal mit den bloßen wänden. zu laut um fröhlich zu klingen. du bist nicht mehr ganz dicht, sagt mir, leise, versunken in sesseln. in drei sprüngen setzt keran über die lehnen und landet fast lautlos am platz neben mir. er beugt sich zu ihr hinunter und flüstert so nah an ihrem ohr, dass bei jeder mundbewegung kleine küsse auf die ohrmuschel pritzeln: das ist es mädchen, das ist es. ich bin verrückt. verrückt. ganz einfach verrückt. die stuhlreihen klappern mit den zähnen. mir verpasst keran eine saftige ohrfeige. im dunkeln steht eine kleine feindseligkeit die nur so argwöhnisch ist wie das grinsen einer sehr sonderbaren katze.

on üç

der abend kommt und mit ihm die schleier. die ersten fledermäuse verirren sich in den zikadensirrenden telefondrähten. weißt du, sagt mir, sie haben hände wie menschen. keran weiß nichts von botanik. er weiß, dass ein pastis nottut, dass es schwarze oliven geben sollte und reife tomaten. dass er auf der bank vor seinem haus sitzen sollte und seiner jungen frau auf die waden sehen, wenn sie die wäsche aufhängt und über ihr ein



Karima Badr - Fragment - Acryl auf Papier, 40 x 30cm, 2011

stern. klappe, keran. du bist nicht verheiratet. ja. großer fehler. nein, verdammt. verdammt großes glück. mir, sagt keran, und bist du verheiratet? und dann noch einmal: oder wie oder was, wer heiratet dich?

ein stück trottoir mit etwas bordsteinkante an einem kreisverkehr. der teer ist noch warm. ganz gesogen mit sonne. mir kommt auf keran zu und zuckt mit den schultern. sie setzen sich in das rasenstück, wo ihnen ameisen über die schenkel in die unterhose krabbeln. keran bläst etwas auf einer winzigen harmonika, die er aus der tasche zieht. mir raucht und weint, weil sie unterzucker hat. ein blauer polo, ein grüner kadett, ein roter toyota. keran streicht mir über das gelbe haar.

on dört

was zu erwarten war: die sache endet im polizeipräsidium. der typ ist nett und bietet belegte brote an während er kerans pass kontrolliert. sein kollege glotzt abwechselnd auf den fernseher und auf mirs beine. keran kriegt seinen migrantencholerischen. ich bin seit siebzehn jahren in deutschland. klappe, sagt mir. wir sind hier in frankreich. ja, flüstert keran. ein gottloser ort.

der bulle macht keinen weiteren ärger und ein taxi klar. großes feuerwerk heut. alle feiern, nichts zu machen vor neun. sie schauen zu viert eine seifenoper in der aufgezwitscherte ladies um liebe feilschen. wahrscheinlich wird alles gutgehn, denkt mir. endlich das taxi.

sie halten sich nicht an den händen auf der rückfahrt aber beide denken daran. sie denken daran wie eulen daran denken wenn sie die augen schließen, ihr gefieder aufplustern und blitze durch die nacht pusten. sie denken daran wie wabernde quallen daran denken, die ihre tentakel ausspreizen und nach flimmerhärchen fühlen. sie denken daran wie nah beieinander hängende zwetschgen daran denken: wer fällt zuerst. sie denken daran oder sie denken nicht daran. wer weiß das schon in einer nacht im sommer auf einer rückbank im taxi das über eine leergefegte autobahn in südfankreich rast und der himmel voller raketen.

es ist eine alte geschichte. man könnte sie nochmal erzählen. aber, was soll's.

on be

tschecow erzählt die geschichte, in der eine dame mit hut und hündchen in einem kurort spazierengeht. in einem kurort spazierengeht. in einem kurort spazierengeht. da kommt ein mann. auch er verheiratet. auch er leer und verlaust in der seele vom leben. sie spazieren miteinander, sie langweilen sich miteinander, nichts geschieht, nichts geschieht. die leute reden. sie gehen spazieren mit hut und mit hündchen und sehen zu wie die tage ins meer schwimmen. die leute reden und reden. die dame reist ab. der herr reist ab. und dann kommen die briefe. und dann kommt die sehnsucht. und die prophezeiung tritt ein: unglück, unglück und ein zeichenregen aus einem gewitter verpasster liebe.

keran erzählt die geschichte. das taxi hat sie rausgeworfen an der straßenabsperrung, wo sich der kiesweg um die hügel windet, zwischen denen die gelbe herberge kauert. der himmel ruht sich aus von den pulverejakulaten der menschen und zieht die alte robe wieder an mit paar sauberen sternchen, diskret und blank.

als sie ankommen liegt die küche still und die schlafsäle. auf der terrasse sind die

letzten lichter gelöscht. in der cypresse hockt der kuckuck und jammert und schweigt. es ist hunger, aber man kann auch trinken. sie lehnen an der hauswand und öffnen den wein und essen bloß mandeln dazu. die steine sind noch warm vom tag. das ist gut für die hintern. ein windrad schlägt den mistral in stücke. die wildschweine nesteln im gesträuch. es wäre friedlich, aber es ist traurig. sie trinken und sagen nichts und zünden sich gegenseitig zigaretten an bis zum morgen.

nihayet

er hat sie gesucht. auf ihrem lager. am brunnen hinterm haus, wo die echsen sich trocken. hinter der cypresse und vor der cypresse. dann mit seiner grille zum strand gegangen. das meer: die farbe von grünem blei. ein fahrradgerippe. das schwarze kohlstück eines holzes. ein rostiges gewinde stacheldraht, an dem ein fledder blauer plastik weht. er hat flache steine aufgeklaut und sie ohne lust in die brandung geschnippt. die landungen auf der wasseroberfläche gezählt. zack - zwei - drei - vierfünf - weg. das licht verborgen hinter vielfältigen schleiern. der ganze ozean: ein unermeßlich trübes auge. dann hat er sich in den kies gehockt und die zigarette gedreht. er hat das feuerzeug in seiner hosentasche gesucht. da ist ein zettel auf dem steht: es war ein tag, der jetzt zu ende ist.

Corinna Sigmund

**1982 in Dachau, Studium der Literaturwissenschaft, Philosophie und Theaterwissenschaft in München, Promotion in Bonn und Paris (abgeschlossen), lebt derzeit in Bonn. Mitglied des Münchner Write-Club, Stipendiatin des Klagenfurter Literaturkurses 2009, Förderpreis des Baden-Württembergischen Jugendtheaterpreises 2010.*



Karima Badr - ohne Titel - Acryl auf Papier, 30 x 40cm, 2008

morgenstund

ich stehe am küchenfenster
 und fotografiere die reste der nacht
 den umriss der dachlandschaften
 den schmutz der hinterhöfe
 die suspekten subjekte und objekte
 die glänzenden zukünfte auf den nassen straßen
 die zertretene poesie der herbstblätter
 die beiläufigen gespräche der passanten
 die grellen orakelworte der alten mauern
 den weg der seifenblasen und das kinderlachen
 o holde seligkeit der banalitäten
 voll spott und inbrunst singen mir die vögel ein tagelied

destination x

stillstand der wolken
 über den feldern
 graues blau und blaues grau
 dumpf die stille
 und die kühle des morgens
 nach einer metaphysischen nacht
 ein gehöft ganz am rande
 des blickfeldes
 gestrandete stunden
 mit dem vorgeschmack des regens
 schwarze vögel zeigen präsenz
 auf baumgerippen
 ansonsten wenig tröstliches
 drei mal täglich
 schlägt die stunde null
 dennoch wage ich ein lächeln

erschwerte ortung

fiktive landkarten
 in auflösung begriffen
 linien im gelände
 wie linien in der hand
 wege vorbei an tümpeln
 gehöften und brachland
 vereinzelte menschen
 unter den boshaften blicken
 der schwarzen vögel

Klaus Roth

*1957, lebt in München, Übersetzer literarischer, theater- und kunstwissenschaftlicher Texte, Autor
 (Theater, Lyrik, Essay, Kurzprosa) und bildender Künstler (Malerei, Zeichnung, Objekte, Fotografie).
 Bild- und Textbeiträge in zahlreichen Anthologien und Zeitschriften. www.klaus-roth-texte.de



Karima Badr - Tahrir Platz 2011 - Acryl auf Papier, 30 x 40cm, 2011

Krieg

Bernd Beißel

**1964 in Köln, Banklehre, Studium in Bonn und Iowa (Amerikanistik, Germanistik, Philosophie); Lyrik, Prosa, Übersetzung.*

für die hütte, in der ich
sowas wie kind war, reichten
schläge mit stangen und ein paar
tritte, für meinen vater

brauchte der mit dem stirnband
den gewehrkolben, meine mutter
war schon drei tage fort, aber
sie suchten, gründlich, dann

nahmen sie mich; sie geben uns
hosen und wasser, das ist sauber
und krank zugleich, die andern
sind schuld, sagen sie, und

könige sollen wir werden, mit
krone und eigenem land, ja, könig,
das werde ich, und ich werde mit
den goldenen zacken auf meinem kopf

ihre augen aufstechen, auch die, die
mit mir nachts auf den dreckigen decken
liegen und zittern wolln das so, und ihr
habt nicht genug augen für unseren schmerz

Die zeit zu gehen

so schwer, die füße heben, äpfel fallen
faulig zurück an die erde, rauch
faltet gelig ums haus

im wald sammeln sich tiere wieder
an den alten orten, das dorfwasser
gelb jetzt, und jede uhr anders

von wänden und technik
flackern bilder aus den
rahmen, ich knete unsere

stunden in groben teig
für den aufbruch, hunde
stehen schweigend am zaun

Lager, allein

am abend hängen im herbstroten himmel
die häute der toten, die wölfe, der drache,
meine kinder, ein schaf, der wind

lappt sie aneinander, trocknend, der
pfad zur hütte, das holz für den ofen
zu schwer, ich, geduckt

in ein zelt aus zeit, warte, morgen noch
einmal die knochige nadel und das garn
ihres haars, gegen den letzten frost

Geisterwald

Lauscht der Leere, sie ist über uns. Darüber fallen sich
die Bäume schroff in ihre Schatten. Der Ruf der Schleiereulen,
freundlich wie er war, obliegt nunmehr den fiebrig, blauen Kiefern;
das Uhlenloch verwaist und wirft sich in den Arm der Spinnentiere.
Rattenmolchewürmer winden sich im Bergfried, dessen Schutz
wir feierlich geschworen hatten. Wir entbehren aller Dinglichkeit.
Und wenn die Nacht ganz tief und tief in unsren Himmel ragt,
dann ist das alles, alles nur ein unnütz-sinnlos Unterfangen.
Lest es in den uns nachgelassenen Gewöllen,
dort steht es – ganz tief drinnen – dir gänzlich unverdaut:
"Wir haben uns geliebt!" Zwischen trockenem Blut und Pelz
und Mäuseschneidezähnen. Ihr Hiergewesensein zeugt uns allein
von unsrem Tod und unsrem Wiedertod.

Maritime Stimmung

Es stinkt vom Meer her viel nach Fisch.
Es ist Gefaule von und nach der Ferne.
Im Hintergrund der rottgen Schiffe
spiegelt sich im bracken, laichverfaulten Wasser,
hinterm maden Hafen, lichte-lieblch Welt im Sonnenschein.

Auf und ab und her und hin schwankt's auf dem
schaumverschwappten Nass, das Sehnsucht ist –
und drauf
die wesigwesend-graun Kadaver. Sie schwappen mit.
Ab und auf und hin und her flunkert reinstes Licht
im Unrat vieler tausend Wellen ohne End –
und
ohn Verstand

Führung

Die Theater sitzen in den Lesesälen.
 Die Museen schlafen sanft in Bilderbänden.
 Lichtspielhäuser buhlen um die Wette mit verdunkelten Arenen.
 All die Malerei, sie schimmert bunt
 im verbrauchten Lichte der erstarrten Öle.
 Eine Bewegung wird Skulptur und wird dann Bronzekrebs.
 Befallen sind die Schätze vom Verstehen der Beschauer.
 Von jeher les ich mich durch Patina aus tausenden von Seiten –
 gelblich-fettig wie sie sind;
 das Ich hat ohnedies die Mühe zu begreifen,
 was ich sehe.

T. S. Crone

**1972 in Zürich. Dort Studium, Geschichte, Filmwissenschaft,
 und Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft. Lyriker. Texte
 u. a. erschienen bei: "Asphaltspuren" (D) und "Entwürfe" (CH).*



Karima Badr - Explosion - Acryl auf Papier, 30 x 40cm, 2012

Totentanz im bewohnten Mondlicht

Spaziergänge bei Nacht sind sehr zu empfehlen,
nur setze man sich nicht zu lange dem Mondlicht aus,

Ich wollte zu viel, sagte meine Mutter als sie starb,
das ist der Grund, warum ich nichts bekommen habe,
außer den Tod.

Der Tod, sagte meine Mutter, ist eine schnell
heilende Wunde. Die Narben, die er hinterlässt,
sind Sache der Lebenden.

Meine Lippen formen merkwürdige Laute.
Wenn jetzt der Mond zu mir hinabsteigt,
um mit mir zu tanzen,
öffnet sich eine Leere
und nimmt alles auf.
Zurück bleibe ich -
eine Narbe, die im Mondlicht leuchtet.

In der Stadt in der ich lebe
werden die Hunde sehr alt
Die Dichter schreiben mit Bleistift
und glauben an die Heilkraft der Wälder
Selten liest jemand mehr
als die Schlagzeilen
in den Gesichtern der Vorübergehenden

Einer gibt dir einen Namen
und ein anderer ruft ihn
als wenn er dich kennt
Ich bin die Frau mit der Hasenscharte
die die immer bei Rot über die Ampel geht
Ich hänge am Leben
das Leben hängt an einem rostigen Nagel
aber auch daraus kann man etwas machen
etwas das lacht

*Elke Engelhardt
*1966 in Verl, lebt in
Bielefeld. Schreibt
Lyrik und Prosa.
Veröffentlichungen
im Jahrbuch der
Lyrik 2011, in
Anthologien und
Literaturzeitschriften.*

Über Niemand

Mein Verhältnis zu Niemand kann heute als geklärt gelten
 Und auch hier würde Niemand zustimmen
 nachdem Niemand schon von sich aus danach gefragt hätte
 Aber Niemand hört mir zu und zeigt mir stattdessen einen Vogel

Dann tanzt wieder Niemand mit mir
 Was sind wir alt geworden sagt leise Niemand und verbirgt ihr Gesicht in mir
 Wie von nirgendwoher Musik
 Niemand ist hier

Im Westlicht scharf überzeichnet

stemmt sich der Ahornstamm im Fenster gegen den Abend ab
 Der Baumläufer ist wieder da
 draußen am Baum
 und sogar wieder Mauersegler
 in steilen Stürzen und windschiefen Kapriolen
 immer voran in neue Lüfte
 Wenigstens ein paar von ihnen sind wiedergekommen
 Da muss man froh sein
 Wo wäre für unsereinen neues Land
 Immerhin eines kann man von den Mauerseglern lernen
 Wer gegen den Wind ankommen will muss ihn schräg kreuzen können
 Die Geschichte vom arktischen Bären erzähle ich ein andermal
 Sie endet in Sansibar
 wie bei den ganz alten Seebären die Geschichten enden
 die Pech und Schwefel darauf schwören
 dass in Sansibar der Stein vom schwärzesten Quarz
 umringelt von züngelnden Schlangen
 in einem Palast von schneeweißem Marmor
 in einem vergessenen Garten ruhe
 wo die steinernen Zyaniden Rede und Antwort stehen
 Dort ende die Welt und die Zeit stünde still
 in der Schwärze des Quarz
 sage man sagen die alten Seebären
 und kraulen den uralten Bart
 und ziehen noch einmal an ihren Meerschaumpfeifen
 Und seltsam versonnen richten sich ihre Blicke auf ein abwesendes Ziel
 in sansibarischer Ferne und kommen zur Ruhe

Und jetzt hör der Amsel zu

*Uli Kaup
 *1952 in Köln, in Physik
 promoviert, viel
 Erfahrung mit
 Computern. Schreibt
 Lyrik und Prosa,
 bevorzugt die kurze
 Form. Warum er
 schreiben soll, verriet
 ihm wahrscheinlich sein
 Bildschirm – kurz und
 bündig: Press Enter to
 Exit!*

Willkommen bei Free Pen Verlag & Agentur

Unter den Einwanderern im deutschen Sprachraum der letzten Jahrzehnte sind zahlreiche Autoren, die unentdeckt bleiben. Sie schreiben ihre Bilder in die Sprache ihrer neuen Bewegungsräume hinein. Hier ist eine Literatur entstanden, deren Vielfalt und Experimentierfreude die Aufmerksamkeit eines großen Leserkreises zu wünschen ist

Der Free Pen Verlag hat sich seit 1998 zum Ziel gesetzt, diese Autoren zu entdecken und zu verlegen. Hervorgegangen aus der wissenschaftlichen Arbeit des *Bonner Institutes für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen (BIM)* e.V., konzentriert sich der Verlag auf wissenschaftliche und pädagogische Publikationen im Themenkreis Migration sowie auf ein belletristisches Programm vorwiegend mit Autorinnen und Autoren ausländischer Herkunft.

Der Verlag betreut im Bereich der Dissertationen und Examensarbeiten Autoren durch Unterstützung beim Lektorat, Layout, Drucklegung und Vertrieb.

Informieren Sie sich auf unseren Internetseiten unter www.free-penverlag.de über unsere Publikationen, unsere Autoren und aktuellen Termine. Wir hoffen, daß Ihnen unser Programm gefällt und freuen uns, wenn Sie mit uns Kontakt aufnehmen.



Free Pen Verlag und Agentur des Bonner Institutes für Migrationsforschung und interkulturelles Lernen e. V. (BIM)
Brüdergasse 16 - 18, 53111 Bonn; Postfach:
7043, 53070 Bonn

BUCHHANDLUNG & GALERIE BÖTTGER

Belletristik - Sachbuch - Kinderbuch
Pressendruck - Antiquariat
CDs - Zeitgenössische Kunst

LYRIK

ist ein fester Bestandteil des Sortiments.

Informationen zu Ausstellungen & Lesungen:
www.buchhandlung-boettger.de

Maximilianstraße 44 | D-53111 Bonn
(gegenüber dem Bonner Hauptbahnhof)
Telefon: 0228.350 27 19
brief@buchhandlung-boettger.de

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-18.30 Uhr | Sa 11-16 Uhr

anzeigen

Kontakt:

redaktion@500gramm.de

www.500gramm.de




BUCHHANDLUNG
J O S T

HAUSDORFFSTR.160
53129 BONN-KESSENICH
TELEFON 0228/232868
TELEFAX 0228/549014
info@buchhandlung-jost.de
www.buchhandlung-jost.de